Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 3 (1847)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

№ 9. 1847.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Alle Abonnenten im Kanton Solothurn auf das „Wochenblatt für schöne Literatur und vaterländische Geschichte," (Preis halbjährlich franko durch die Postämter 24 Batzen) erhalten den „Postheiri" gratis.

Höchst merkwürdige Beschreibung,

wie der Herr Graf von Holz auf seiner diplomatischen Rundreise bei dem berühmten Politikus, Heinrich van der Post einen Besuch abgestattet, nebst einigen Aufschlüssen über dasjenige, was an dieser wichtigen Konferenz nicht verhandelt worden ist und was daraus erfolgte.

Daß der Herr Graf von Holz auf seiner diplomatischen Spazierfahrt durch die schweizerischen Gaue auch den einflußreichen Publizisten besuchte, welchen das Volk in seiner kindlich-naiven Ausdrucksweise „Postheiri" nennt, versteht sich von selbst. Die Unterlassung dieses Besuches wäre schlimmer als ein Verbrechen, sie wäre ein Fehler gewesen. Leider verbietet uns die Diskretion eben so sehr den Inhalt der bei der Zusammenkunft der beiden Staatsmänner gepflogenen Unterhaltung auszuplaudern, als es unsre Bescheidenheit zuläßt, zu entscheiden, welcher der beiden sich als der feinere Diplomat erwiesen hat. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, dasjenige mitzutheilen, was, wie wir aus sicherer Quelle erfahren haben, bei dieser Konferenz nicht verhandelt wurde.

Unsere Berichterstatter versichern nämlich ziemlich einstimmig der Herr Botschafter habe keineswegs behauptet, die französischen Truppen seien an der Schweizergränze aufgestellt, um die eidgenössische Armee zu verhindern, das Elsaß und Burgund zu erobern, worauf Heinrich van der Post ebenfalls nicht erwidert haben soll, daß er sämmtliche Gesandte an

der letztjährigen Tagsatzung für gefährliche Haudegen und Eisenfresser ansehe. Ebenso können wir es als eine ausgemachte Sache ansehen, daß der Herr Graf von Holz kein Wort davon gesagt hat, als ob König Louis Philippe das Dappenthal aus purer Freundschaft für die Waadtländer aufzugeben gedenke, worauf Henry die Ansicht, daß Hr. Drüey ein großer Staatsmann sei, ebenfalls für sich behielt. Mit derselben Sicherheit dürfen wir behaupten, daß, als die Rede auf die Kanonen kam, welche die Herren von Luzern aus Straßburg bezogen, die Meinung keineswegs konnte geltend gemacht werden, dieselben seien dazu bestimmt, dem Herrn Gesandten Ehrensalven abzufeuern. Auch dürfen wir keck annehmen, Se. Exzellenz habe keinen Auftrag an Heinrich ertheilt, sich im Namen der Bank von Frankreich an der Seidenaktiengesellschaft, am Weißensteintunnel, an der leberbergischen Hülfskasse und der Aktienbäckerei zu betheiligen. Dagegen ist es noch etwas zweifelhaft, ob nicht etwa Heinrich dem Botschafter Frankreichs die Geschichte vom schauderhaften Unglücksfall des Mädchens, welches „beide Beine abgemacht hat," erzählte. Wir ziehen es deshalb vor diesen Gegenstand nicht ferner zu berühren.

Es sei uns nun noch vergönnt, unsre Leser auf einige dieser höchst wichtigen Zusammenkunft auf dem Fuße folgende und mit derselben in ursachlichem Zusammenhang stehende Fakten aufmerksam zu machen, welche den Beweis liefern wieviel der Besuch des Grafen von Holz bei Heinrich van der Post zur Beruhigung und Wohlfahrt unseres Vaterlandes beigetragen hat.

Unsre geheimen Korrespondenten melden uns nämlich daß der sonderbündliche Kriegsrath eine Bestellung von fünfzigtausend Trommeln und fünfundzwanzig tausend Trompeten, welche er dazu verwenden wollte seinen gerechten Beschwerden bei den lieben und getreuen Mitständen besseres Gehör zu verschaffen, bereits wieder abgesagt habe. Andererseits wird berichtet, daß die Militärdirektion der Republik Bern den Paragraph der Projekt-Militärorganisation, in welchem die Anschaffung von vierundfünfzigtausend falschen Schnurrbärten für die sechszehnjährigen Soldaten der großen Armee vorgeschlagen war, freiwillig wieder zurückgezogen habe. Ferners schreibt man uns, eine andere kriegerische Republik habe die Instruktion ihrer Kavallerie zu Fuß auf eine Zeit verschoben, wo der Haber um einen vernünftigeren Preis zu haben sein wird. Endlich geht sogar das Gerücht, die Oberkomandantin des weiblichen Landsturms im Wallis, habe den Degen wieder in die Scheide gesteckt, was jeden aufrichtigsten Vaterlandsfreund gewiß mit den besten Hoffnungen erfüllen muß.

Des großen Staatsmannes Bartholomäus Mauderli Lebenslauf in aufsteigender Linie.

(Mit erläuternden Abbildungen.)

(Fortsetzung.)

Bartholo war also auf der Universität. Der Herr Amtschreiber, bei dem er in der Lehre gewesen war, hatte ihm einen schönen Lehrbrief mit Sittenzeugniß auf einem großen Bogen Handpapier ausgestellt und das Amtschreiberei Siegel beigedruckt. Als besonderes Zeichen der Zufriedenheit hatte er ihm auf der Rückseite eines gebrauchten Hypothekenformulars die

Vorlesungen in der Ordnung aufgeschrieben, wie der junge Cujacius sie hören sollte. Bartholo's erstes Geschäft auf der Universität war, sich mit den Preisen der verschiedenen Collegien bekannt zu machen, um seine Wissenschaft so wohlfeil als möglich zu erwerben. Allein er fand bald, daß sein Vater für einen Stallknecht nicht so viel zahle, wie hier für eine einzige Vorlesung gefordert werde, und dennoch arbeite der Stallknecht sechs Tage lang von Morgen bis Abend, während ein solcher Rechtsschulmeister höchstens sechs Stunden in der Woche arbeiten müße. Bartholo fand dies unbillig und beschloß den gelehrten Herrn auf der Universität eine Nase zu drehen. Er hatte in früherer Zeit bei einer Liegenschaftssteigerung einen Rechtsagenten kennen gelernt, und in Gemeinschaft mit ihm bei dieser Gelegenheit ein vortheilhaftes Geschäftchen gemacht. Beide hatten nämlich bemerkt, daß ein anwesender Bauer gar sehr sich angelegen sein ließ, die Liegenschaft zu erstehen, weil er darauf eine Windmühle bauen wollte. Die beiden gingen also zu ihm hin und versprachen auf die Liegenschaft nicht zu bieten, wenn er ihnen 100 Fr. gebe. Der dumme Bauer ging in die Falle, worauf die beiden in den Gewinnst sich theilten. Seit diesem Augenblicke waren sie unzertrennliche Freunde. Der Rechtsagent war unterdessen Prokurator und Präsident geworden und Bartholo beschloß ihn um Rath zu fragen. — Eins merken Sie sich bei Ihren Studien, belehrte ihn der vornehm gewordene Freund, daß sie im Grunde genommen überflüssig sind. Natürlicher Verstand und auswendiglernen der Gesetze ist alles, was Sie brauchen. Die Rechtsstudien kann ich Ihnen nur anrathen, weil sie dazu dienen, uns einen äußern Schein von Gelehrtheit zu geben, zu dem man im Leben oft die Zuflucht nimmt, wenn andere Gründe fehlen. Praxis, mein Freund, Kenntniß des Volkslebens, instinktmäßiges Ergreifen des Augenblickes, verbunden mit äußerm Anstand sind die Hauptsache. — Bartholo verstand aber seinen Freund nicht und beschloß sich auf eigene Faust zu helfen. — Da er sah, daß die Hauptsache bei den Vorlesungen im Nachschreiben bestand, so erstaunte er über die Kurzsichtigkeit der Leute. Er verschaffte sich von den Studenten die nachgeschriebenen Hefte aller der Vorlesungen, die ihm der Amtschreiber auf das Hypothekenformular geschrieben hatte, kaufte sich Dinte und ein halbes Ries Papier und fieng nun an zu schreiben, als wenn er noch vom Bogen bezahlt wäre. Zu Ostern hatte er alle Vorlesungen abgeschrieben, ohne eine einzige bezahlt zu haben, hatte dabei noch an Kleidern ꝛc. baare 6 Fr. erspart, indem er unter anderm das nöthige Lampenöl auf eine sinnreiche Art sich verschaffte. Er hatte gehört, daß in der Staatsapotheke den Armen die Arzneien unentgeldlich geliefert werden. Er schenkte also einem armen Kinde das Paar alte Strümpfe, worin er seine Kassa nach der Universität gebracht, und dieses mußte dann von Zeit zu Zeit in der Apotheke Oel holen unter dem Vorwande, der Vater habe sich bei einer Brunst sehr verbrannt und es sei ihm zur Heilung der Brandwunden vom Arzte das Salben mit Baumöl verordnet worden.

Als er das letzte Heft abgeschrieben, beschloß er heim zu reisen. Er kaufte sich daher noch das Lexicon von Rotteck und Welker, weil er gehört, daß dieses namentlich für angehende Staatsmänner ein wahrer Eselströster sei, und schnürte seinen Bündel. Da fiel ihm ein, daß bei seiner Rückkehr es durchaus nöthig sei, sich das Ansehen eines flotten Studenten zu geben. Ein alter lustiger Studiosus, den er deshalb um Rath fragte, gab ihm den Rath sich vor seinem Abzuge zu paucken und dann durchzubrennen. Mauderli, der aber während seines Lebens nur Dinte,

aber nicht Blut verspritzen gelernt hatte, fand das erstere zu gefährlich und zog daher vor, mit dem Rasiermesser sich einige ziemlich tiefe Gedankenstriche ins Gesicht zu schneiden; die Narben davon waren nach seiner Meinung hinreichend, ihm das Renommé eines gewaltigen Fechters zu verschaffen. Was das Durchbrennen betrifft, so gieng er vom Grundsatz aus: Durchbrennen ist Durchbrennen; das Objekt ist gleichgültig. Er paßte daher seiner Stubenmagd am Morgen seiner Abreise auf, entriß ihr mit geschicktem Griff ihr Sonntagshalstuch, schloß die Stubenthüre hinter sich zu, und fort gieng's der Heimath zu. Wie eine Siegesfahne schwang er das Halstuch, das er an seinen Stock befestigt, in den Lüften.

Mauderli wollte mit Glanz zum väterlichen Heerde zurückkehren, daher zog er an einem Sonntag Abends in seinem Dorfe ein, gerade im Augen-

blicke, wo der Schulmeister, der Weibel und der Kirchmeier mit den andern, die sein Talent zuerst entdeckt, wieder beim Schoppen im Wirthshause saßen. Wie Bartholo unter ihnen auftrat und mit welchem Respekte er seine Umgebung gleich bei seinem ersten Auftreten erfüllte, zeigt das folgende Bild.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.